

ROMINTEN



Das Kaiserliche Jagdhaus Rominten mit der Bronzestatue von Prof. Richard Frieze

WALTER FREVERT
WEILAND OBERFORSTMEISTER DER ROMINTER HEIDE

ROMINTEN

ERINNERUNGEN AN
DAS VERSUNKENE JAGDREVIER
IN OSTPREUSSEN

KOSMOS



*Walter und Heinke Frevert mit ihrem jüngsten Sohn vor ihrem Haus in Gernsbach/
Murgtal*

Inhalt

Vorwort (<i>von Dr. Andreas Gautschi</i>)	6
Heinke Frevert im Jahr 1977	15
Geschichte	18
Das Rotwild	64
Der »Matador«	148
Der »Lasdehnkalnis«	190
Der »Marschall«	218
Der »Rote August«	265
Das Raubwild	299
Die übrigen Wildarten und die Fischerei	342
Der Jägerhof und seine Gäste	367
Nachwort	398
Achtzig Jahre danach! (<i>von Dr. Andreas Gautschi</i>)	403

Vorwort

Der Verfasser dieses berühmten Werkes, Oberforstmeister Walter Frevert (*13. Oktober 1897 in Hamm/Westf.) war eine der prägendsten, wenn nicht die bedeutendste Gestalt der deutschen Jagd um die Mitte des letzten Jahrhunderts. Er nahm im Waidwerk eine einmalige Stellung ein, die er ausschließlich durch eigene Kraft und sein besonderes Charisma im Laufe eines schicksalsmächtigen Jägerlebens erreicht und definiert hatte. Seine unwidersprochen kompetente Position in der Jagd war das Resultat seiner speziellen Persönlichkeit, die sich unter ganz bestimmten Umständen gebildet hatte.

Gleichzeitig besaß Frevert, wie der ihm in vielen Dingen ähnliche und streitbare Altmeister Ferdinand v. Raesfeld, der die »Hege mit der Büchse« entwickelt, praktisch erprobt und eingeführt hatte, viele Kritiker und Gegner im charakterlichen Bereich. Wie jener war Frevert Westfale und Sohn eines Mediziners, wie jener war er sehr begabt, führte eine hervorragende Feder und blieb immer ein sogenannter »ganzer Kerl«.

Man muss bedenken, dass das höhere Forstpersonal damals – in einer mehr militärisch geprägten Zeit – noch ein bedeutend weniger kollegiales Auftreten gegenüber den unteren Chargen an den Tag legte, als dies heute der Fall ist. Auch Frevert hatte ein schneidiges Wesen. Irgendwelcher Widerspruch ihm gegenüber empfahl sich jedenfalls für Leute mit nur durchschnittlichem Selbstbewusstsein nicht. Auch dass er seine ausgezeichneten Gaben nicht zu verbergen suchte und im Gebrauch des offenen Wortes die volle Freiheit in Anspruch nahm, trug ihm Vorbehalte ein. Er besaß aber auch viele Freunde, die ohne Wenn und Aber zu ihm standen, wie etwa Oberlandforstmeister Hans Gussone und viele, sehr viele Bewunderer.

Nach den Akten ist Frevert, als er im Auftrag Görings den Wald von Bialowies als Reichsjagdgebiet einrichten sollte, ein rücksichtsloses Ver-

halten gegenüber den Landesbewohnern, die er teilweise aus dem Gebiet zu »evakuieren« hatte, zu bescheinigen. Er selbst hat die vielen Erschießungen, die dort vorgenommen wurden, bedauert, aber doch für notwendig gehalten. Partisanen, die natürlich das Recht dazu in Anspruch nahmen, bedrohten sowohl die einheimische Bevölkerung als auch die deutschen Truppen und Forstbeamten. Einer von Freverts Revierförstern aus der Rominter Heide, Kurt Roegler, sagte hierzu: *»Partisanenkrieg ist gnadenlos und es ist mir ziemlich klar, dass Frevert so manches hat befehlen müssen, was heute besehen gegen die ›Menschlichkeit‹ verstoßen hat ... Er war Soldat und Partisanen-Bekämpfung ist kein Kaffeekränzchen!«*

Ich habe zu Anfang der 1980er-Jahre bei der Witwe Walter Freverts die leeren Stellen in den Fotoalben ihres Mannes gesehen, wo die Aufnahmen aus Bialowies herausgetrennt waren. Er wollte sich an diese dunklen Zeiten nicht mehr erinnern.

Die Vorgänge in diesem ostpolnisch-weißrussischen Waldgebiet hätten zu Beginn der Sechzigerjahre zu einem Ermittlungsverfahren wegen Verdachts auf Beteiligung an nationalsozialistischen Gewalttaten geführt, wäre Walter Frevert nicht in den Abendstunden des 30. Juli 1962 in einer Dichtung seines Forstamts Kaltenbronn, um die Hand den Riemen seines Schweißhundes geschlungen, durch eine Kugel aus seiner Büchse ums Leben gekommen.

Obwohl Jäger mit Leib und Seele, besaß Frevert auch als reiner Forstmann und Waldbauer beste Zeugnisse, wie beispielsweise dasjenige seines Vorgesetzten Klein im Forstamt Wolfgang bei Hanau, wo er als Assessor gewirkt hatte, aber auch von Professor Eilhard Wiedemann aus der Rominter Heide. Frevert strebte danach, das überwiegend gleichförmige Buchenrevier, das er in Battenberg verwaltete, als auch die umfangreichen Nadelholzreviere, die ihm später überantwortet waren, in bunten und ungleichaltrigen Mischwald zu überführen.

Als nachahmenswerte Lebensmaxime setzte es sich Frevert in jungen Jahren zum Ziel, auf irgendeinem Gebiet mehr zu leisten als alle übrigen Menschen. Seine Lebensgeschichte zeigt, dass er damit recht hatte. Dieses

Spezialgebiet war für ihn das Waidwerk, dem er sich voll und ganz verschrieb, und darin besonders der Rotwildhege, der Zucht und Führung des Hannoverischen Schweißhundes und dem jagdlichen Brauchtum. Da er mit der Fähigkeit ausgestattet war, in Wort und Schrift seine Anliegen mit großer Überzeugungskraft zu verbreiten, wurde er besonders unter Rotwildfachleuten und Schweißhundführern als Autorität anerkannt. Die Jugend schaute mit großer Verehrung zu ihm auf.

Als Frevert im Oktober 1944 durch den Zusammenbruch der Ostfront seine Lebensstellung verloren hatte, fiel es in seinen letzten Lebensabschnitt, seine Erinnerungen in mehreren Büchern zu verewigen, und damit – nach dem verlorenen Krieg und dem Verlust der Ostprovinzen – Jagdgeschichte zu überliefern, die sonst unwiederbringlich verloren gegangen wäre.

Sein Hauptwerk ist das vorliegende Buch »Rominten«, das literarische Zeugnis über alles, was in jener Epoche in der Rominter Heide geleistet worden war. Es zu verfassen entschloss sich Frevert schon in dem katastrophalen Winter 1945/46, als er als Nachtwächter und Fuchsfänger tätig war. Da ihm damals nur seine Erinnerung auf die knapp acht Jahre, die er als Forstmeister und Oberforstmeister in der Rominter Heide gewirkt hatte, zur Verfügung stand, bat er seine ehemaligen Beamten, deren zerstreuten Aufenthalt er ausfindig machen konnte, ihm Fotos und schriftliches Material ausleihen zu wollen: *»Lassen Sie meine Bitte um Mithilfe nicht unerfüllt. Wir haben unsere beste Mannesarbeit in Rominten geleistet, alles, was uns das Leben noch zu bieten vermag, wird dagegen kümmerlich sein, sorgen wir nun dafür, dass die Erinnerung an diese Leistungen nicht verloren geht.«*

Die Unterstützung wurde ihm nicht versagt, doch hielten die meisten der angefragten Mitarbeiter und Kollegen die Herausgabe eines solchen Buches vorerst für nicht sinnvoll. Die Stimmung im Land sei für ein solches Buch zu indolent und zu hasserfüllt, meinte der Warner Forstmeister Hans Holm, und Ferdinand Wallmann, der Vorgänger Freverts im Forstamt Nassawen, fand die Idee ebenfalls schlecht, wenn er die Antwort gab: *»Betreffs der Notwendigkeit, jetzt ein Buch über die Rominter Heide zu schreiben, womöglich*

mit einer kleinen Verbeugung vor der gerade modern gewordenen Demokratie, kann ich mich den Ausführungen in Ihrem Rundschreiben nicht anschließen. Ein solches Buch objektiv zu schreiben und den Kaiser und auch Göring bei sonstigem Bildschmuck zu übergehen, ist, wenn es historischen Wert haben soll, gar nicht möglich und wird zweifellos vom Publikum abgelehnt werden. Das, was historisch wissenswert ist und erhalten bleiben muss, ist ja – wie Sie selbst schreiben – festgelegt in den der Vernichtung entgangenen Hauptmerkbüchern, den Akten der Forstlichen Hochschule in Hannoversch Münden und in den vielen vorhandenen alten Jahrgängen der Jagdzeitschriften.«

Frevert hatte aber recht behalten, wenn er das Buch dennoch schrieb, es kam allerdings erst im Jahre 1957 auf den Markt. Eine Herausgabe beim Verlag Paul Parey war aus kleinlicher politischer Bedenkenkrämerei gescheitert, sodass es nun im Bayerischen Landwirtschaftsverlag erschien. Mehr als in alle übrigen Schriften hat Frevert in dieses sein Hauptwerk investiert, mehr Bedeutung als allem anderen hat er dessen Abfassung beigemessen und sogar einmal gesagt, es sei überhaupt die einzig wichtige Aufgabe, die er noch vor sich habe.

Wie jedes Buch besitzt Freverts »Rominten« Stärken, aber auch Schwächen. Zu Ersteren zählten die so herrlich zu Papier gebrachte Begeisterung, mit der er und seine Beamten die Aufgaben in der Rominter Heide anpackten, und die so lebendig geschilderte sorgfältige und sachkundige Hege und Reviergestaltung, die dort betrieben wurde. Dadurch ist das Werk zum literarischen Denkmal der letzten Jahre dieses traditionsreichen Rotwildreviers geworden, bevor die Furie des Krieges und die Neuziehung der Grenzen in Ostmitteleuropa diese Wildbahn vernichteten, aber auch zu einem persönlichen Vermächtnis Walter Freverts.

Die Hege des Rotwildes in allen ihren Facetten, die Revierpflege, die Handhabung des Kahlwildabschusses, die Schonung einzelner kapitaler Hirsche, die Bewirtschaftung des Schwarzwildes sowie auch viele interessante Schilderungen von Jägerlebnissen und Begegnungen mit Gästen bilden den Hauptinhalt dieses Buches.

Naturgemäß hat Frevert hauptsächlich aus seinen eigenen Jahren berichtet, er schilderte aber auch die alten Zeiten anschaulich. Hierbei stützte er sich auf Forstamtsakten und gedruckte Quellen, was die ältesten Epochen betrifft aber hauptsächlich auf das jagdhistorische Standardwerk »Wildbahn und Jagd Altpreußens« von Professor Mager, der vormals auch bei Frevert in Nassawen recherchiert hatte. In der Liste der Quellen führte Frevert dieses Buch an erster Stelle an.

Was für waldkundlich und forstgeschichtlich interessierte Leser noch wünschenswert gewesen wäre, sind nähere Angaben über standörtliche und waldbauliche Verhältnisse, über Besonderheiten der forstlichen Bewirtschaftung (wie das Kramer für den Elchwald getan hat), alte Baumdenkmäler und Bestände, Denksteine und Forstleute früherer Zeit. Auch wäre es zu begrüßen gewesen, gewisse Örtlichkeiten in der Heide, wie beispielsweise die sogenannte Lindenhütte, mittels der Jagen-Nummern anzugeben, damit man diese auch später wiederfinden kann. Da aber Freverts Buch vom Umfang her gewisse Grenzen nicht überschreiten durfte, entschloss sich sein Verfasser, die jagdlichen Aspekte in den Vordergrund zu rücken und diese dafür ausführlich zu gestalten. Walter Frevert sah sich veranlasst, auch einiges zu vernebeln, wie etwa dort, wo er die Erlegung des Hirsches »Lasdehnkalnis« schilderte: Er bezeichnete Göring als »prominenten ausländischen Jagdgast«.

Obwohl er seine Revierbeamten gesamthaft als sehr idealistisch gesonnene, ehrliche, tüchtige und jagdlich hoch erfahrene Männer bezeichnete, würden es diese doch nicht ungerne gesehen haben, wenn er auch einigen herausragenden Vertretern ihres Standes zu früheren Zeiten lobend Erwähnung getan hätte, nicht bloß den Revierverwaltern.

Gelegentlich schrieb Frevert Schilderungen, bei denen ihm der Schwung etwas durchgebrannt war, jedenfalls setzte Oberförster Roegler einmal die Marginalie an den Rand: »Nicht so viel Pedal, Herr Oberforstmeister!«

Einige Unrichtigkeiten, wie beispielsweise, die Rominter Heide habe zu den Hofjagdrevieren Wilhelms II. gehört, wurden bei der vorliegenden Auflage berichtigt, ebenso zwei unzutreffend angegebene Jagen-Nummern.